

*Matthias Grundmann*

## Gemeinsam - nachhaltig

### Argumente für eine sozialisationstheoretische Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit

**Zusammenfassung:** Der Aufsatz skizziert, wie soziale Nachhaltigkeit in konkreten Handlungs- und Beziehungsstrukturen und in seinen differenten Ausprägungen auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen verankert ist. Zunächst wird soziale Nachhaltigkeit als ein fundamentales menschliches Bedürfnis nach reziproken, verlässlichen und solidarischen Beziehungen bestimmt. Dabei wird der normative und zugleich emanzipatorische Charakter nachhaltigen Handelns in den Blick genommen. Dieser verweist auf die zentrale humangenetische Aufgabe der Sozialisation, die eben diesem Zwecke dient. Entlang von empirischen Befunden der Sozialisationsforschung werden schließlich Aspekte nachhaltigen Handelns identifiziert, die sich mit Hilfe des sozialökologischen Modells der Sozialisationsforschung auf unterschiedlichen Handlungsebenen verorten lassen. Herausgearbeitet wird dabei, wie sich soziale Umwelten in ihrer Differenziertheit erfassen lassen und welche Implikationen eine differenzierte Analyse sozialer Umweltakteure und Umweltbeziehungen für die Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit hat.

**Abstract:** The paper illustrates how social sustainability is embedded in concrete structures of action and relation and linked to societal discourses. Social sustainability is defined as a fundamental human need of reciprocal, secure and solidary relationships. The paper takes into account the normative and emancipatory nature of sustainable actions. It points to a central human genetic task of socialization. Using the socioecological model and empirical results of socialization research the paper identifies different aspects of sustainable action, which can be contextualized on different social action levels. The multilevel differentiation of social environments and their implications helps to foster a differentiated analysis of sustainable agents and their relations and also a more detailed definition of social sustainability.

**Autor:**

**Prof. Dr. Matthias Grundmann** lehrt Soziologie am IfS der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Seine Forschungsschwerpunkte sind Sozialisationsforschung, die Soziologie sozialer Beziehungen und Praxis sowie Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung. Er ist Mitherausgeber der SuN und Leiter des Arbeitskreises Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung.

*matthias.grundmann@uni-muenster.de*

Soziologie und Nachhaltigkeit  
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Ausgabe 5/2016, 2. Jahrgang

ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz

*Herausgeber:* Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Dieter Hoffmeister, Björn Wendt

*Redaktion:* Niklas Haarbusch

*Layout/ Satz:* Frank Osterloh

*Anschrift:* WWU Münster, Institut für Soziologie  
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster  
Telefon: (0251) 83-25303  
E-Mail: [sun.redaktion@wwu.de](mailto:sun.redaktion@wwu.de)  
Website: [www.ifs.wwu.de/sun](http://www.ifs.wwu.de/sun)



## Einleitung

Wenn soziale Nachhaltigkeit aus soziologischer Perspektive bestimmt werden soll, dann gilt es, den analytischen Blick vor allem auf das soziale Miteinander, auf soziale Beziehungen, auf wechselseitige, aufeinander bezogene Handlungsvollzüge und sich daraus ergebende bzw. diese rahmenden Handlungsstrukturen zu richten. Das Soziale ist dann weder eine manifeste, institutionalisierte Form oder Gestalt eines bestimmten sozialen Gemeinwesens, noch ist es ein politisches Programm. Das Soziale ist das, was uns Menschen verbindet, was das gemeinsame Leben im konkreten Vollzug ausmacht. Daher gilt: Wenn nachhaltig, dann nur gemeinsam! Und das gemeinsame Benutzen von Lebensgrundlagen (Umwelten) ist es auch, das uns wissen lässt, worum es geht, wenn etwas erhalten werden soll, wenn es erhalten bleiben soll, obwohl wir von ihm Gebrauch machen. Wie aber wird dieses Selbstverständliche von Nachhaltigkeit überhaupt in den Nachhaltigkeitsdiskursen thematisiert? Um diese Fragen zu beantworten, müssen auch die menschlichen Beziehungen unter dem Gesichtspunkt ihrer Nachhaltigkeit thematisiert werden. In diesem Beitrag geschieht dies aus einer sozialisationstheoretischen Perspektive und es wird dabei nachgezeichnet, welchen Beitrag diese für eine Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit leisten kann.

Ausgangspunkt der Argumentation ist die in der Soziologie unumstrittene Tatsache, dass das gesellschaftliche Leben zutiefst durch soziale Beziehungen – allen voran durch Generationenbeziehungen und die darin angelegte Fürsorge für die Lebensgrundlagen der gegenwärtigen und künftigen Generationen – geprägt ist. Damit wird bereits auf die im Nachhaltigkeitsdiskurs zentrale Frage danach geantwortet, wie die Bedürfnisse der heutigen Generationen nach einem „guten“ Leben auch für zukünftige Generationen gesichert oder gar verbessert werden können. Was,

so wird in der Soziologie gefragt, ist eigentlich für ein nachhaltiges soziales Miteinanderleben in modernen und postmodernen (Risiko-) Gesellschaften bedeutsam, was verhindert es?

Im Anschluss an eine kritische Bestandsaufnahme des Nachhaltigkeitsdiskurses wird soziale Nachhaltigkeit dazu im Folgenden zunächst begriffsanalytisch entziffert. Was dabei sichtbar wird, ist die Tatsache, dass menschliche Gemeinwesen immer schon und ganz grundsätzlich auf Nachhaltigkeit (also auf Bestandserhalt über Generationen hinweg) angelegt sind. So gesehen ist soziales Handeln bereits „von Natur aus“ ein gemeinsames und nachhaltiges Handeln zum Zwecke der Sicherung und des Erhalts von natürlichen und soziokulturellen Lebensgrundlagen. Gleichwohl wissen wir, dass der Mensch dabei auf natürliche Ressourcen zugreift und Lebensräume besetzt, die hart umkämpft sind. Damit gehen Regulationsbedürfnisse des Sozialen einher, die zur Ausgestaltung sozialer Umwelten führen, in denen Menschen miteinander ihr Leben führen. Diese Verflochtenheit von Mensch und Umwelt wird im Folgenden aus einer sozial- und humanökologischen Forschungsperspektive nachgezeichnet, denn entlang einer solchen Modellierung sozialer Nachhaltigkeit lassen sich unterschiedliche Ebenen des Nachhaltigkeitsdiskurses, aber auch der Handlungszusammenhänge bestimmen, in die die Nachhaltigkeitsakteure verwoben sind.

## 1. Die Nachhaltigkeit des Sozialen: eine begriffliche Neujustierung

Der Diskurs um soziale Nachhaltigkeit ist im Wesentlichen durch die Frage danach gekennzeichnet, wie eine ressourcenschonende und ökologisch orientierte Lebensweise für gegenwärtige und zukünftige Generationen gesellschaftlich verwirklicht werden kann. Verbunden damit ist die Einsicht, dass die soziale Welt, in der wir leben, so zu gestalten ist, dass sie allen Menschen ein gutes

Leben ermöglicht - jetzt und in Zukunft. Damit sind aber auch bereits die primären Anforderungen an eine nachhaltige Gesellschaft benannt: sie erfordert die umsichtige – nicht verschwenderische und ausbeuterische – Nutzung natürlicher Ressourcen sowie eine Ökonomie, die nicht auf individuelle Nutzenmaximierung, sondern den Erhalt sozialer Wirtschaftskreisläufe zielt. Und sie erfordert eine Sozialität, die eine Wertschöpfung durch gemeinsames Tun, durch Kooperation und Koordination in den Blick nimmt. Der Mehrwert einer solchen „Schöpfung“ besteht nicht nur in einer Steigerung der Handlungsoptionen, sondern auch in der steten Neuschöpfung gemeinsamer Werte, an denen sich das soziale Miteinander ausrichtet – mithin also in einer lebendigen Moral. Auf eine solche Nutzung der natürlichen und kulturellen Ressourcen durch alle Menschen verweist auch der internationale Diskurs um eine sozial nachhaltige Gesellschaft, wie er auf den Weltwirtschafts- und Umweltgipfeln geführt wird. Dort jedoch beschränkt sich die Debatte auf wirtschafts-, sozial- und umweltpolitische Regulationen, um die gegenwärtigen Risiken umweltbelastenden Handelns zu minimieren und um sicherzustellen, dass auch gegenwärtige und zukünftige Generationen in der Lage sind, ein menschenwürdiges Leben ohne Ressourcenknappheit zu führen (Hoffmeister et al. 2014). Dabei werden relativ willkürliche Makrozusammenhänge adressiert, die dann häufig zu Indikatoren sozialer Nachhaltigkeit verdichtet werden, um als politische Steuerungsgrößen zu dienen. Görge und Wendt (2015) verweisen darauf, dass solche „sozialtechnologischen“ Argumentationen mit begrifflichen, forschungspragmatischen und ahistorischen Verkürzungen im Nachhaltigkeitsdiskurs einhergehen und zu einer Reduktion der sozialen Dimension auf politische Regulation führen (Görge/Wendt 2015: 6 f).

Diese skizzenhafte Bestandsaufnahme des Nachhaltigkeitsdiskurses verweist auf die

Notwendigkeit, den Begriff der sozialen Nachhaltigkeit und die damit einhergehende „soziale Frage“ neu zu justieren, insbesondere aber herauszuarbeiten, wie soziale Nachhaltigkeit in gesellschaftlichen Diskursen und konkreten Handlungs- und Beziehungsstrukturen verankert ist. Für eine soziologische Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit ist dabei auch der grundlegend emanzipatorische Charakter nachhaltigen Handelns als ein verantwortungsvolles, reflektiertes und zukunftsorientiertes Handlungswissen herauszuarbeiten. Denn soziales Handeln verweist immer schon auf einen „Überschuss“ an Zutrauen und Vertrauen, das zunächst darin begründet ist, durch gemeinsames Tun einen Mehrwert zu erzielen. Das lässt sich schon begriffsanalytisch zeigen. Etymologisch betrachtet lässt sich „sozial“ nämlich von „socius“ herleiten, was so viel heißt wie „gemeinsam“ oder „verbunden“. Im soziologischen Sprachgebrauch wird daran angeschlossen. Sozial bedeutet demnach ein wechselseitig aufeinander bezogenes – und „aufeinander-eingestelltes“ Sich-Verhalten (Weber 1964). Damit ist die Fähigkeit des Menschen zur Reflexivität verbunden, ein Fremd- und Selbstverstehen (Schütz 1981), durch das Handeln seinen Sinn erhält, der dann als kollektives Wissen gesellschaftlich (als ein „Mehr-Wissen“ und „Mehr-Können“) wirkt. Der Begriff „sozial“ verweist daher gerade auch als Sinn- und Wissensbestand menschlicher Gemeinwesen auf die wirkungsvollen intersubjektiven Beziehungen, aus denen sich kulturelle Praktiken des Umgangs mit Ressourcen ergeben (Simmel 1992). Daher kommt der nicht zu hintergehenden (anthropologischen) Tatsache des Aufeinander-Verwiesenen- und Aufeinander-Bezogen-Seins als ein konstitutives Moment der Kulturerzeugung eine besondere Bedeutung für die Bestimmung der Nachhaltigkeit des Sozialen zu. Sozial nachhaltig ist ein Handeln, das sowohl soziale Bezugnahme als auch soziales Miteinander ermöglicht und auf Dauer stellt. Diesem Zwecke dient Sozialisation (Grundmann 2006). Sozialisationspraktiken sind

folglich ihrem Wesen nach Praktiken sozial nachhaltigen Miteinander-Lebens. Sie verweisen zum einen auf die Notwendigkeit, das Überleben zu sichern und zum anderen auf die Bedeutung kooperativen und koordinierten Miteinanderlebens sowie auf damit zusammenhängende moralische, ethische und sittliche Aspekte des Zusammenlebens.

Eine solche basale Bestimmung des Sozialen hat für den Nachhaltigkeitsdiskurs enorme Konsequenzen, da sie dem Sozialen eine spezifische Qualität (des sich Verbindens) zuschreibt. Demnach lässt sich soziales Handeln auch in Bezug auf Nachhaltigkeit einschätzen. Um das zu veranschaulichen, sind in der folgenden Tabelle plakativ und provokativ Handlungsweisen angeführt, die die Nachhaltigkeit sozialer Beziehungen und einer gemeinsamen sozialen Lebensführung

sozial nachhaltige Beziehungsgeflechte und korrespondieren von daher auch mit einem größeren ökologischen Fußabdruck als Letztere. Die entscheidende Differenz dabei ist die, dass das Handeln sich hier nicht durch wechselseitige Teilhabe und Bezugnahme, sondern vor allem durch Spezialisierung und Abgrenzung den Versuch begründet, für sich oder eine kleine Gruppe Alleinstellungsmerkmale durchzusetzen.

Selbstverständlich verkürzen solche rhetorischen Polarisierungen den hier in Frage stehenden komplexen Handlungszusammenhang. Gleichwohl verweisen sie auch auf gesellschaftspolitische Grundfragen bezüglich der politischen Gemeinschaft bzw. einer „guten“ Gesellschaft, wie sie schon in der griechischen Philosophie verhandelt wurden und im politischen Diskurs über das menschliche Gemeinwesen aufscheinen

sozial nachhaltig	sozial – nicht – nachhaltig
wechselseitiger Nutzen solidarisches Handeln Kooperationen Anerkennung Erfahrungs- und Meinungs austausch	individuelle Nutzenmaximierung Vereinzelung soziale Aus- und Abgrenzung Konkurrenz Zuschreibung von distinkten Merkmalen

Tabelle 1: sozial nachhaltige bzw. nicht-nachhaltige Handlungsweisen

befördern bzw. behindern.

Exemplarisch lässt sich dies an der individuellen Nutzenmaximierung verdeutlichen, die auf eine gemeinsame Nutzung und Wertschöpfung ökologischer und ökonomischer Ressourcen durch nur eine ausgewählte Gruppe von Nutznießern abzielt und damit in genau dieser ausgewählten Gruppe akkumuliert (gehört) wird. Demgegenüber würde die wechselseitige Nutzenmaximierung auf eine rekursive, kreislaufförmige „Re-Produktion“ von Ressourcen verweisen. Ähnlich lässt sich auch ein auf sich selbst bezogenes Handeln von einem solidarischen Handeln unterscheiden. Erstere Verhaltensmodi verweisen also auf jeweilig nicht

(Nussbaum 2010; 2011). Solchen Bestimmungsvorhaben der anthropologischen und philosophischen Grundlegungen des „Sozialen“ ist eigen, dass sie auf eine Grundverfassung des mitmenschlichen Seins verweisen, die sich aus der wechselseitigen Angewiesenheit und der nachhaltigen Schaffung sowie dem Erhalt eines Gemeinwesens speist. Soziale Nachhaltigkeit ist daher sowohl moralischer Begriff als auch politischer Anspruch, der seine Grundlagen in der anthropologischen Verfassung des Menschen als „soziales Wesen“ findet. In konkreten Sozialbeziehungen äußert sie sich dadurch, dass sie ein stetes und allen Beteiligten gemäßes Miteinander ermöglicht. Grundlage dafür sind – wie bereits

angedeutet – Sozialisationsprozesse, in denen „Gemeinsames“ trotz „Erfahrungsdifferenzen“ nachhaltig (also über situatives Handeln und über Generationen hinweg) möglich wird (Grundmann 2015). Unter diesen Gesichtspunkten stellt sich auch gar nicht die Frage danach, was soziale Nachhaltigkeit „ist“, denn im Grunde verweist sie eher auf „Zustände“ als auf Sachverhalte. Nachhaltigkeit ist also keine Tatsache, sondern eine erstrebenswerte soziale Praxis zum Zwecke des Erhalts von ökologischen, ökonomischen und sozialen Ressourcen. Bei ihr geht es zum einen um den Erhalt und Sicherung sozialer und kultureller Lebensräume und Lebensweisen. Zum anderen ist auch die Weiterentwicklung von Handlungswissen bedeutsam, dass ein friedliches und zugleich kreatives Koexistieren von Menschen in Gemeinschaft und Gesellschaft ermöglicht.

## 2. Soziale und gesellschaftliche Nachhaltigkeit?

Diese Verflochtenheit von sozialen Prozessen und gesellschaftlichen Sachverhalten ist sozialisationstheoretisch vielfach nachgezeichnet worden (Grundmann 2015). Sie findet sich dementsprechend auch in der folgenden mehrstufigen Definition von Sozialisation wieder. In ihr wird ersichtlich, wie die Bestimmung gesellschaftlicher Nachhaltigkeit an konkrete Praktiken bzw. Zustände sozialer Bezugnahme gebunden ist, die für Sozialisationsprozesse typisch sind. Um das zu verdeutlichen, beginnen wir mit einer mikrosozialen Definition von Sozialisation, nach der mit Sozialisation *„all jene Prozesse beschrieben (werden, MG), durch die der Einzelne über die Beziehung zu seinen Mitmenschen sowie über das Verständnis seiner selbst relativ dauerhaft Verhaltensweisen erwirbt, die ihn dazu befähigen, am sozialen Leben teilzuhaben und an dessen Entwicklung mitzuwirken.“* (Grundmann 2006: 38) Sozial nachhaltiges Handeln ist also ein

sozialisierendes Mit- und Aufeinander-Zu-Handeln. Überträgt man diese Definition auf das Beziehungsgeschehen (zwischen Personen, sozialen Gruppen, Institutionen), dann zielt es auf die Einbindung der jeweiligen Akteure in einen Handlungszusammenhang, der das gemeinsame Gelingen bzw. Wohl in den Blick nimmt (Grundmann 2015) – wobei die Existenz zwischenmenschlicher Beziehungen sowie der Wille zu deren Weiterentwicklung stets vorausgesetzt ist. Erst dadurch wird ein gemeinschaftliches und nachhaltiges Gestalten der sozialen und natürlichen Umwelt ermöglicht. Damit ist angedeutet, dass das Maß des sozialen Zusammenwirkens durch die sozialen Verhältnisse bestimmt ist, in denen es sich vollzieht (Grundmann 2006: 40).

Mit dieser Definition von Sozialisation liegt zugleich eine umfassende Bestimmung sozial nachhaltigen Handelns und sozial nachhaltiger Gesellschaftlichkeit vor. Mit ihr lassen sich daher auch Merkmale sozialer Nachhaltigkeit konkretisieren. So hängt die „Qualität“ sozialer Bezugnahme (und damit die Möglichkeit des nachhaltigen Erhalts von Beziehungen) von den Möglichkeiten des sich Mit-Teilens und Teilhaben-Könnens ab. Auch die Verwirklichungschancen von Menschen innerhalb sozialer Milieus in und durch Organisationen und institutionelle Regeln sowie in konkreten sozialen Beziehungen (z.B. in der Familie, der Nachbarschaft) sind davon abhängig, ob und inwieweit die Betroffenen Personen die Möglichkeit haben, sich an veränderte Rahmenbedingungen (z.B. neue Gesetzeslagen, veränderte Rechtsprechung oder gar durch Migration hervorgerufene Umsiedlungen) anzupassen bzw. davon, wie viel Anpassungsdruck solche Veränderungen bei den Betroffenen hervorrufen (Grundmann et al. 2013). Um soziale bzw. gesellschaftliche Nachhaltigkeit inhaltlich zu bestimmen, sind also auch Widersprüchlichkeiten im Nachhaltigkeitsdiskurs zu berücksichtigen, die sich in der schlichten Antinomie äußern, etwas erhalten zu wollen, was naturgemäß vergeht.



Aus sozialisationstheoretischer Perspektive leiten sich aus diesen Überlegungen einige Aspekte nachhaltiger Lebensführung (von Menschen und ihren Gemeinwesen) ab, so z. B.:

- Nachhaltigkeit als Anspruch auf generationenübergreifende Bewahrung von Lebensraum (Generationengerechtigkeit als makrostruktureller Anspruch/Weltanschauung – Grundrecht) bei gleichzeitiger Anerkennung steten gesellschaftlichen Wandels
- Nachhaltigkeit als Eröffnung und Sicherung von Verwirklichungschancen bei gleichzeitiger Berücksichtigung ungleicher Verfügbarkeit von Ressourcen
- Nachhaltigkeit als verantwortungsvolles Miteinander-Handeln (Ressourcennutzung – Haushaltsführung – Lebensführung - Verteilungsgerechtigkeit) trotz unterschiedlicher Ausgangsbedingung der Beteiligten
- Nachhaltigkeit als Bildungsanspruch – Wissen über die Beschaffenheit und Verfassung der mitmenschlichen Lebensgrundlagen entwickeln, erhalten, weitergeben.

Diese Aspekte sozialer und gesellschaftlicher Nachhaltigkeit verweisen auf die bereits begründete humanspezifische Notwendigkeit (bzw. den im Nachhaltigkeitsdiskurs angelegten immanenten Anspruch an eine inter- und intragenerative), Handlungs- und Existenzsicherung zu erreichen, zu gewähren und zu erhalten. Sie sind ja letztlich auch nur ein – wie bereits ausgeführt - anthropologisch und philosophisch begründeter „Antrieb“ für die kulturelle Ausformung menschlicher Sozietät durch nachhaltige (d.h. auch inter- und intragenerativ vermittelte) Praktiken der gemeinsamen Lebensführung. Zugleich drückt sich in diesen Praktiken ein basales (ebenfalls generationenübergreifendes) Bedürfnis nach Normalität und damit nach Handlungssicherheit aus. Damit wird auch verständlich,

warum Nachhaltigkeit immer auch mit impliziten Normativitätsansprüchen verbunden ist, die stets neu (und unter jeweils geltenden sozialen Lebensverhältnissen) auszuhandeln und zu bestimmen sowie zu vergegenwärtigen und umzusetzen sind. Denn die Frage danach, was erhaltenswert ist, was nachgehalten werden sollte, worauf sich die Sicherung und Wahrung des Bestehenden konkret zu beziehen hat und warum es auch in Zukunft bedeutsam sein soll, kann nur mit Verweis auf das „Referenzielle“, auf das für alle Bedeutende begründet bzw. legitimiert werden. Nachhaltigkeit als Handlungsziel ist daher normativ aufgeladen. Erst unter Bezugnahme auf die normativen Bestimmungsgründe von Nachhaltigkeit lassen sich daher auch analytische Konkretisierungen herleiten, die nachhaltiges Handeln bzw. auch Nachhaltigkeit als einen „Wert“ oder eine anzustrebende „Qualität“ auszeichnen und ihm bestimmte Merkmale zuordnen. Und diese spezifische Qualität zeigt sich in der besonderen Art und Weise, in der der Erhalt und die Gestaltung der sozialen Lebenswelten angestrebt, sowie der Umgang mit Meinungs- und Interessendifferenzen gepflegt und Krisen jeglicher Art bewältigt werden.

Solche Handlungsfelder lassen sich auch als ineinander geschachtelte und aufeinander verweisende soziale Umwelten definieren (Bronfenbrenner, 1979; Grundmann et al. 2000). Jenseits der ökonomischen Basis für ein gemeinnütziges Miteinander geht es in sozialen Umwelten also stets um die spezifische Qualität des Aufeinander-Bezogen-Seins, des Miteinander-Verbunden-Seins und damit um die Art und Weise, wie Akteure ihre spezifischen Interessen und Bedürfnisse befriedigen können, ohne die Umwelt selbst (neben den natürlichen Ressourcen also etwa die Sozialbeziehungen, die kollektiven Handlungszusammenhänge, die Organisationen oder sozialen Verbände) zu gefährden. Ausgehend von einem solchen Modell sozialer Umwelten lassen sich auf allen gesellschaftlichen Handlungsebenen sozial-

räumliche Umwelten bestimmen, die sich durch mehr oder weniger sozial verbindende Beziehungsmerkmale kennzeichnen und voneinander abgrenzen lassen. Solche sozialen Lebens(um)welten können darüber hinaus auch nach dem Grad ihrer Dauerhaftigkeit, Stabilität und Krisenfestigkeit bestimmt werden.

Mit Bezug auf die Gegenüberstellung sozial nachhaltiger und wenig nachhaltiger Merkmale des „Sozialen“ in der obigen Tabelle lässt sich tatsächlich empirisch nachzeichnen, dass in individualistischen Gesellschaften mit ihrer Fokussierung auf die Selbstverwirklichung von Akteuren die Sozialbeziehungen (z.B. die Umwelt der Familienbeziehungen) deutlich brüchiger, weniger verlässlich und krisenanfälliger – und damit weniger nachhaltig – sind als die Familienumwelten in sogenannten vormodernen oder traditionellen Gesellschaften. Besonders anschaulich wurde das in den kulturvergleichenden Values-Of-Children-Studien herausgearbeitet (Nauck/Kohlmann 1989). Sie zeichnen nach, wie individualistische Werte von Kindern (die sich in der Fokussierung auf den Eigennutz, den Kinder für ihre Eltern haben) den sozialen Zusammenhalt von Familien irritieren und bis in die Sozialstruktur von Gesellschaften hinein das Beziehungsgefüge von Familien verändern, ja zu einem substantiellen Verlust stabiler, intergenerationaler Lebenszusammenhänge führen. In Gesellschaften hingegen, in denen Kinder noch als ein soziales Kapital für den wohlfahrtsstaatlichen Rückhalt des Familienverbandes (insbesondere von pflegebedürftigen alten Menschen) gesehen werden, sind Familienbeziehungen über Generationen hinweg stabiler. Ähnliche Zusammenhänge lassen sich auch für andere Sozialbeziehungen, wie z.B. Freundschafts- und Peernetzwerken nachzeichnen (Grundmann 2015). In all diesen Studien geht es – direkt oder indirekt – um die Bestimmung des Beziehungsklimas, also eben gerade darum, wie das gemeinsame Leben so

gestaltet werden kann, dass es allen Beteiligten zugutekommt und daher sozial nachhaltig wirkt.

Bei all dem zeigt sich aber auch, dass es sich bei sozialer Nachhaltigkeit nicht um einen Sachverhalt handelt, den man bestimmten Gesellschaften oder Individuen zuschreiben kann. Vielmehr geht es um einen relativen (verhältnismäßigen) Zustand des Mit-Seins, des Mit-Teilen, des Teil-Habens und der gemeinsamen Nutznießung. Und dem entsprechend verweist soziale Nachhaltigkeit auf der konkreten Handlungsebene (persönlich, interpersonell, strukturell) auf eine erstrebenswerte Haltung, die sich jedoch erst anhand ihrer „interpersonellen“ Wirkung (also als allgemeines Handlungsprinzip oder als sozial erwünschte Handlungsorientierung, kurzum: als moralisches Prinzip) in seiner gesellschaftlichen Wirkung (als nachhaltig) erfassen lässt. Damit wiederum ist zugleich eine geistig-normative Handlungsebene (religiös, weltanschaulich, rechtliche) angedeutet, die ebenfalls zu bedenken ist. Denn: Soziale Nachhaltigkeit lässt sich nicht allein über individuelles Handeln bestimmen noch regulieren (z.B. indem man sie z.B. qua Verhütung oder gesetzlicher Geburtenregulation das Kinderkriegen versagt). Gleichwohl kann an ein Umweltbewusstsein appelliert werden, dass aber dann auch eben nur als sozial erwünschte Handlungsorientierung vermittelt werden kann.

All das macht deutlich, dass Nachhaltigkeit vor allem ein Begriff ist, der nur vermeintlich das Vergangene und Bestehende thematisiert; per Saldo allerdings verweist er unmittelbar auf Zukünftiges, für das entsprechende „Vorsorge“ hier und jetzt zu leisten ist. Das gilt für den gesamten Nachhaltigkeitsdiskurs, also auch für ökologische und ökonomische Nachhaltigkeitsmodelle und -vorstellungen. In all diesen Modellen wird das Verhältnis zwischen dem konkreten menschlichen Handeln (bezogen auf Ressourcen) und den sich daraus ergebenden strukturellen „Verbrauchs- und Gebrauchswerten“ (auch und gerade



von „Sozialbeziehungen“) erkundet. Auf diese Weise wird der basale Zusammenhang zwischen menschlichem Handeln und seiner strukturellen (Umwelt-)Determiniertheit – und damit einhergehend auch der Bedarf nach soziokultureller, sozialmoralischer oder sozialpolitischer Regulation – angesprochen. Zugleich wird hier aber auch deutlich, dass sich das „Krisenbewusstsein“ für eine nicht nachhaltige Lebensführung der Menschen entlang von Szenarien entwickelt, die auf Ressourcenverbrauch, Ressourcenknappheit, Ressourcenverteilung bzw. den Zerfall von sozialen Bindungen und Bezügen basiert, die – je nach kulturellem und politischem Zeitgeist – mehr oder weniger ins öffentliche Bewusstsein gelangen.

Unter diesen allgemeineren Diskursgesichtspunkten wird deutlich, dass Nachhaltigkeit auf ein verantwortliches Handeln in historisch-zeitlicher Perspektive verweist und parallel dazu auch auf eine gerechte, d.h. für alle Menschen zugängliche, Ressourcennutzung in der Gegenwart abzielt. Dies lässt sich – wie weiter unten gezeigt wird – auch entlang unterschiedlicher Handlungsbezüge (global – regional – personal – mental) konkretisieren. Diese Handlungsbezüge ergeben sich ebenfalls durch die wechselseitige Verbindung von Akteuren, nun aber eben von sozialen Akteuren, in denen sich schon das gemeinsame Wissen und die gemeinsamen Handlungsinteressen von Individuen (z.B. entlang von Nachhaltigkeitsdiskursen) bündeln. Solche Verwobenheit von Handlungsbezügen auf unterschiedlichen Handlungsebenen lässt sich anhand des human- bzw. sozialökologischen Modells der menschlichen Entwicklung nachzeichnen (Grundmann/Lüscher 2000; Grundmann 2008). In ihm werden die basalen Prozesse einer menschlichen Sozialität nachgezeichnet und analysiert, über die sich die jeweiligen sozialen Umwelten formieren und wie sie miteinander verwoben sind.

### 3. Die sozialökologische Modellierung sozialer Nachhaltigkeit

Aus sozialökologischer Perspektive zeichnen sich Sozialisationsprozesse durch die skizzierte wechselseitige Bezugnahme von Akteuren aus. Die sich dabei ergebenden Beziehungs(um)welten bzw. lebensweltlichen Strukturen lassen sich als (Ver)Mittler zwischen individuellem Handeln und sozial-verfassten Handlungsregulierungen darstellen. In ihren sozialen Figurationen agieren sie als Stellvertreter für die in die Umwelt eingebundenen Individuen (Elias 1999). Mit dem Begriff der Sozialisation werden demnach nicht nur Prozesse der Persönlichkeitsbildung umschrieben, sondern auch Prozesse einer nachhaltigen gemeinsamen Lebensführung in Form sozialer und kultureller Praxis des Miteinander-Seins. Gerade im nachhaltigen gemeinsamen Miteinander der Lebensführung werden also, wie gesagt, soziale Umwelten konkret umgesetzt und inhaltlich gestaltet. Das geschieht in Form interpersonaler Haltungen sowie in modifizierenden Handlungsweisen, die nicht einfach das Bestehende reproduzieren, sondern es mit den Impulsen der beteiligten Individuen anreichern. Zugleich wird damit auch anerkannt, dass Nachhaltigkeit sowohl auf Erhalt des Bestehenden als auch auf den steten Wandel der Lebensverhältnisse bezogen ist. In sozialen Beziehungen wachsen Individuen (als individuelle Akteure) über sich hinaus und werden Teil eines sozialen Handlungszusammenhangs, der sich stets als ein kollektiver (sozialer) Akteur gründet und sich dabei seinerseits spezifischen Verhältnissen anzupassen hat, um in diesen „Umwelten“ überleben zu können. Der sich dabei vollziehende Prozess der sozialen Ein- und Anbindung ist nicht nur für das Individuum relevant. Er beeinflusst jegliche soziale Beziehung zwischen individuellen Akteuren und sozialen Handlungszusammenhängen und kommt dabei auch in sozialen Verbindungen zum Ausdruck, die sich zwischen diesen Akteuren ergeben.

Die hiermit verbundenen sozialen Transformationsprozesse zwischen mikrostrukturellen Handlungszusammenhängen und makrostrukturellen Rahmenbedingungen hat Coleman (1988; 1990) anschaulich dargelegt. Er zeichnet nach, wie sich im konkreten Miteinander in sozialen Beziehungen soziales Kapital (von individuellen und sozialen Akteuren) bildet. Die Ressourcenausstattung dieser Akteure wird durch die Rahmenbedingungen ihrer soziostrukturellen Umwelt bestimmt (hier die Ökonomie und

der sozialen Akteure haben diese einen Einfluss auf die sozialen Umwelten und die Wirksamkeit, d.h. auch auf die politische Durchsetzungskraft, ihres Tuns. Zentral dabei ist die Einsicht, dass sich Akteure auf den unterschiedlichen Handlungsebenen gemäß ihrer je eigenen Handlungsrationalität darüber verständigen, wie sie ihre Interessen bzw. Ansichten in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs einbringen können. Für den Nachhaltigkeitsdiskurs lässt sich das z.B. entlang von Umweltaktivist\*innen, Umweltinitia-

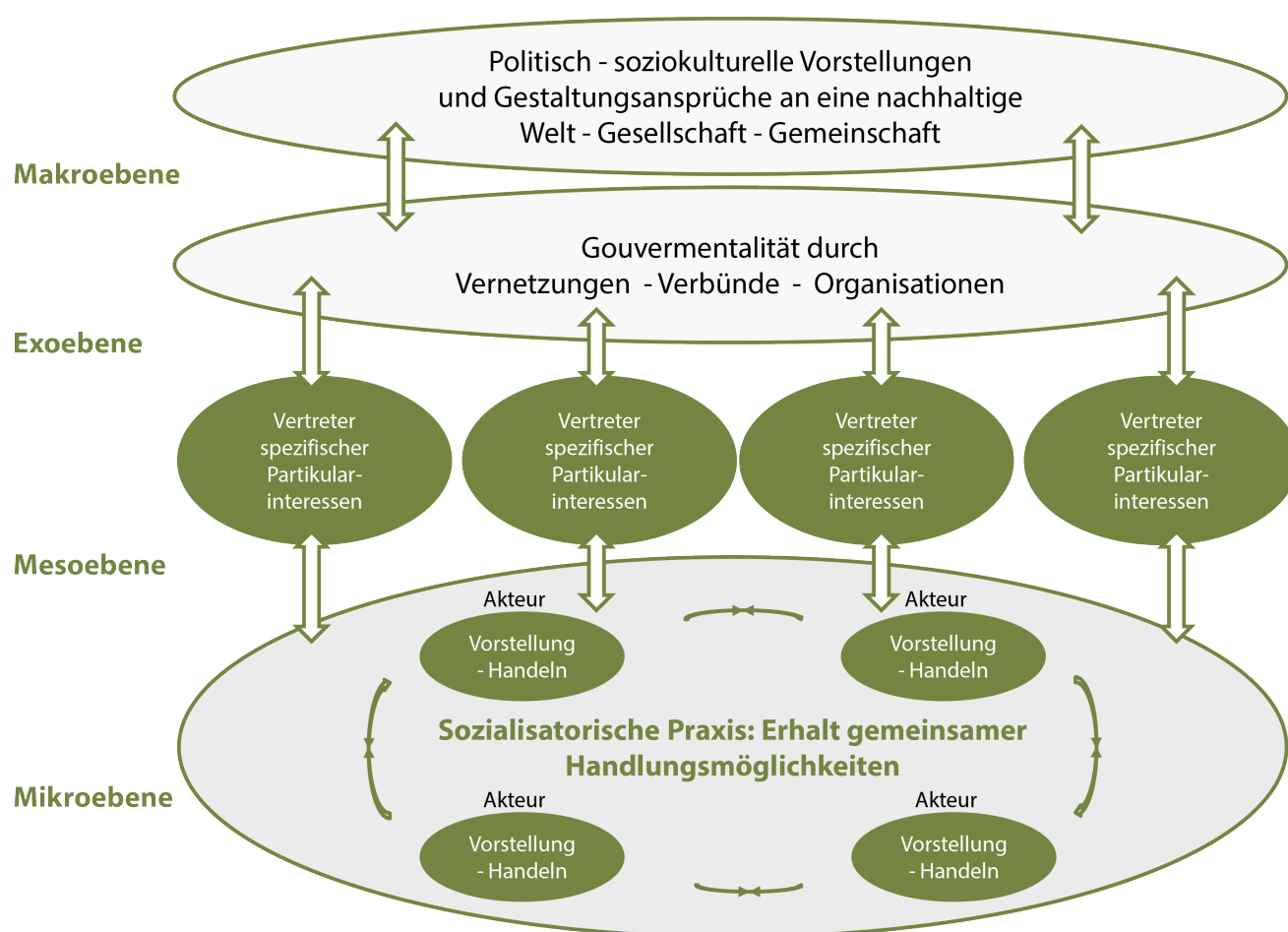


Abbildung 1: Die Sozialökologie von Nachhaltigkeitsakteuren

Verfügbarkeit von natürlichen Ressourcen), die wiederum durch gesamtgesellschaftliche Verhältnisse beeinflusst werden (wie z.B. Bevölkerungsdichte, Ressourcenvorräte, politische Systeme etc.). Je nach Ressourcenausstattung

tiven, Umweltverbänden und schließlich globalen Akteuren wie NGOs nachzeichnen. Deren Durchsetzungskraft hängt in der Nachhaltigkeitsdebatte von ihrer Mitgliederstärke (als Indikator für Ressourcenausstattung) und ihrer Vernetzung in

weltpolitischen Handlungsfeldern (als Indikator für ihr soziales Kapital) ab.

In Abbildung I ist auf der Mikroebene sozialer Beziehungen dargestellt, wie sich individuelle oder soziale Akteure (also Personen ebenso wie Vertreter\*innen von Initiativen, Interessenverbänden, NGOs oder Abgeordnete auf dem Weltwirtschaftsgipfel) aufeinander beziehen, wobei sie selber ihre jeweils eigenen Vorstellungen von einer gemeinsamen Handlungspraxis haben und diese – mehr oder weniger – auch durch eigenes Handeln umsetzen können. Dabei beziehen sie ihre Kenntnisse über den Nachhaltigkeitsdiskurs und ihr Wissen um weitere Akteure mit ein. Sie handeln also bereits bezüglich unterschiedlicher sozialer Umwelten, was durch die Verschachtelung der Handlungsfelder auf der mesostrukturellen Ebene dargestellt wird. Die individuellen Akteure (z.B. einer Umweltinitiative) verständigen sich etwa darüber, wie ihre Umweltaktivitäten in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden können. Die von ihnen legitimierten Vertreter\*innen agieren dann als Stellvertreter\*innen und versuchen die Interessen der Initiative politisch umzusetzen. Solche „sozialökologischen Transformationen“ zwischen den Handlungsebenen werden durch die Pfeile zwischen den Ebenen angedeutet. Vor dem Hintergrund der solchermaßen erfassten Dynamiken einer auf nachhaltiges Miteinander-Leben und Gemeinwohl abzielenden Praxis, ermöglicht es, - insbesondere dann, wenn die konkreten Sozialbeziehungen mit perspektiviert werden - auch die wechselseitigen Verflechtungen der Akteure im Spannungsfeld von sozialen und gesellschaftlichen Handlungsebenen zu bestimmen.

Das Modell impliziert eine wechselseitige Durchdringung von oben und von unten, eine stete Rückkopplungsdynamik zwischen den Handlungsebenen. Zudem finden auf den Handlungsebenen selbst vielfältige Formen der Bezugnahme statt. Das soll die nachfolgende Abbildung verdeutlichen. In ihr sind die für die

unterschiedlichen Handlungsebenen maßgeblichen sozialen Umwelten dargestellt, die sich systemisch aufeinander beziehen und zugleich eigenwillige Handlungssphären darstellen. Zu nennen sind etwa:

- Der globale Kulturraum (repräsentiert etwa durch Klimaabkommen, Brundtland-Report – Menschenrechte)
- Institutionelle und organisationale Räume (auf nationaler und internationaler Ebene, repräsentiert etwa durch OECD, Weltbank; NGOs, Umweltverbände, Wohlfahrtsorganisationen)
- Soziale Nahräume (repräsentiert durch z.B. das Ausmaß an Segregationen und sozialen Ungleichheiten in den Lebensverhältnissen sowie den Zugangschancen zu Ressourcen in Nachbarschaften, Gemeinden, Städten, Regionen)
- Beziehungsräume und persönliche Erfahrungsräume (die ebenfalls entlang ihres Ausmaßes an sozialer Verbundenheit zu bestimmen wären)

Der Charme einer solchen sozialökologischen Modellierung sozialer Nachhaltigkeit besteht nun darin, dass solche Überlegungen in ein Analysemodell überführt werden können, in dem alle beteiligten Akteure (hier in Bezug auf die Nachhaltigkeitsdebatte) mit in die Betrachtung einfließen, die in diesem Wirkungszusammenhang ineinandergreifen. Die sich dabei – im Sozialisationsvollzug ergebenden – reflexiven Erfahrungen wirken „nach innen“ (also in das Selbstverständnis der Akteure) und ebenso auch nach „Außen“ (durch die politische „Wirksamkeit“ der Akteure) und damit letztlich wieder in die Gesellschaft zurück. Dort entsteht für die individuellen Akteure ein Verstehen des eigenen Lebens unter den konkreten Bedingungen der individuellen Lebensführung. Das verbindet (als Mitglieder einer Umweltinitiative) und lässt einen

gemeinsamen Kern entstehen, der über die eigene Lebensführung hinausweist. Im gemeinsamen, wechselseitigen Verstehen und Handeln ergeben sich schließlich auch Vorstellungen darüber, wie die gemeinsame Lebenswelt sozial nachhaltig gestaltet werden kann (Grundmann/Kunze 2008). Die Transformationslogik solcher „Sozialisationsprozesse“ besteht nun in der Umsetzung von Eigeninteressen in Allgemeingut. Daraus folgt eine Analyseperspektive, die sich auf das (interessengeleitete) Miteinander-Umgehen mit „spezifischer Absicht“ (hier politisches Handeln) konzentriert. Der Blick richtet sich also auf differente soziale Handlungssphären bzw. soziale Umwelten (z.B. eine Initiative, einen Verband, eine Region), in der individuelle und soziale Akteure tätig sind und sich im Idealfall (zumindest diskursiv) aufeinander beziehen. Damit wird

durch das Modell das Wechselspiel zwischen dem konkreten (mehr oder weniger nachhaltigen) Miteinander in den sozialen Mikroräumen und den „meso-, exo- und makrostrukturellen“ Aspekten des gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Miteinanders erfasst.

Die sozialökologische Modellierung solch miteinander verwobener Handlungszusammenhänge ist in Abbildung II dargestellt. In ihr soll angedeutet werden, wie die spezifischen Handlungsrationitäten der Nachhaltigkeitsakteure in mikrosozialen Lebensräumen, in sozialen Organisationen und entlang soziokultureller Praktiken zur Entfaltung kommen (können).

Zunächst ist noch einmal daran zu erinnern, dass soziale Nachhaltigkeit auf Zustände des sozialen Miteinanders verweist, die sich in und durch

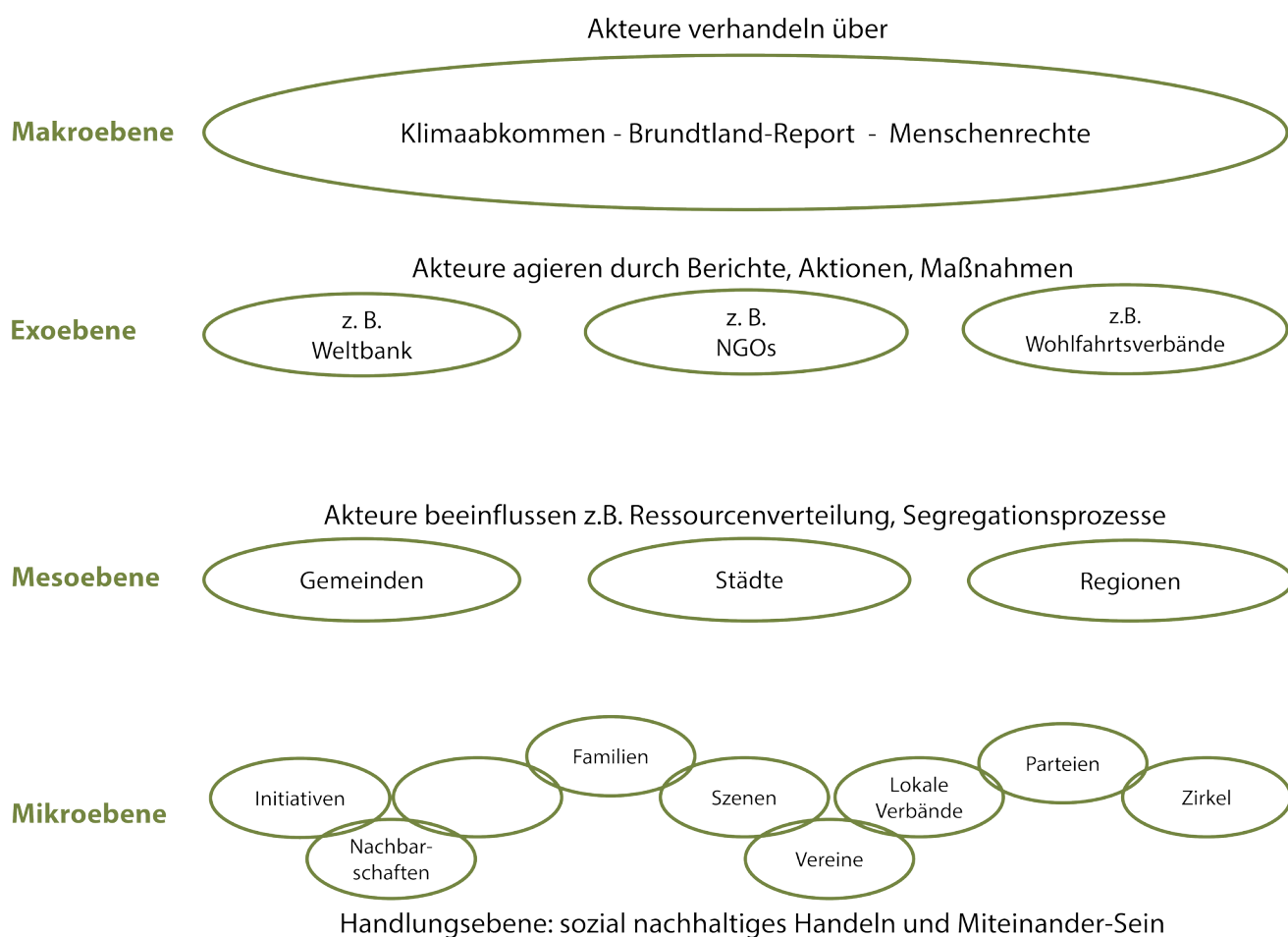


Abbildung 2: Die Sozialökologie von Nachhaltigkeitsakteuren

Beziehungen konstituieren und die uns auf das gemeinsame Interesse an einer nachhaltigen Sicherung der mitmenschlichen Lebensgrundlagen einstimmen. Dem stehen eben jene sozialen Prozesse gegenüber, die aufgrund individualistischer Interessenvertretungen (von Akteuren auf den unterschiedlichen Ebenen) einen solchen „Dialog“ untergraben oder aufgrund weltanschaulicher Positionen das Leben anderer in Frage stellen bzw. abwerten. Selbstverständlich handeln auf all diesen Ebenen Individuen und diese sind jeweils in ganz unterschiedlicher Art und Weise miteinander vernetzt, aufeinander bezogen und damit auch handlungswirksam. Daher gilt es, diese komplexen Handlungszusammenhänge im Einzelnen zu entschlüsseln und darzustellen, wie sich die Akteure wechselseitig aufeinander beziehen oder sich gar blockieren und damit der weltgesellschaftlichen Umsetzung nachhaltiger Lebensweisen entweder im Wege stehen oder diese befördern.

#### 4. Ausblick: Soziale Nachhaltigkeit als Sozialpolitik?

Eine soziologisch gehaltvolle Bestimmung von sozialer Nachhaltigkeit verweist auf eine Lebensgestaltung und Lebensführung, die ein befriedigendes und befriedetes, generationenübergreifendes soziales Miteinander ermöglicht. Damit wird zugleich deutlich, dass mit sozialer Nachhaltigkeit ein moralischer Anspruch verbunden ist, an dem sich jede Gesellschaftlichkeit ausrichtet. Hiermit verbunden sind normative Leitideen, wie diese Ansprüche umgesetzt werden können. Die vorgelegten Überlegungen verweisen darauf, dass soziale Nachhaltigkeit ein gemeinsames Handeln impliziert, dass auf eine erhaltenswerte und zukunftsfähige Gesellschaft ausgerichtet ist. Eine solche Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit lässt sich sozialisationstheoretisch

begründen und schließlich mit Hilfe einer sozialökologischen Forschungsheuristik nachzeichnen.

Die vorgelegte Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit im Spannungsfeld zwischen mikro- und makrostrukturellen Akteuren ermöglicht es also, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungszusammenhänge, die den Diskurs um soziale Nachhaltigkeit bestimmen, differenzierter als bisher in den Blick zu nehmen. Auf diese Weise lassen sich auch Engführungen des Diskurses um soziale Nachhaltigkeit aufheben. Zugleich öffnen sich Argumente für eine sozialtheoretische Fundierung des Nachhaltigkeitsdiskurses. Im Zentrum einer solchen steht die Annahme, dass soziale Nachhaltigkeit ganz wesentlich an eine bestimmte Handlungsrationality gebunden ist, die auf den Erhalt und die Sicherung sozialer Gemeinwesen abzielt, die allen Menschen, auch künftigen Generationen, zugänglich und nützlich sind. Damit wird deutlich: Eine solche Handlungsrationality wird sozial hergestellt. Womit zugleich auch ein Anspruch an eine soziologische Analyse formuliert wird: Sie hat die Strukturierungs- und Transformationsdynamiken nachzuzeichnen, die den Diskurs um Nachhaltigkeit und die Vernetzung von Nachhaltigkeitsakteuren beeinflussen. Das hier vorgestellte sozialökologische Modell kann demgemäß als eine Heuristik gelesen werden, die Forschungen über soziale Nachhaltigkeit in unterschiedlichen sozialen Handlungsfeldern wie etwa Bildung, Lebensführung, Konsumverhalten, soziale Beziehungen, sozialen Bewegungen, Organisationen oder institutionellen Settings anleiten kann. Sie erlaubt es, die soziale Bezugnahme der jeweils relevanten Akteure in ihren mikrosozialen, mesostrukturellen und schließlich auch makrostrukturellen Zusammenhängen aufzuschlüsseln. Dabei wird u.a. deutlich, wie sich im Gesamtzusammenhang soziale Nachhaltigkeit sowohl als konkretes Handeln als auch als politische Haltung bzw. weltanschauliche Position beschreiben lässt. Schließlich lassen sich entlang eines solchen Modells auch Analysen, z.B. zur



Frage nach der politischen „Wirkmächtigkeit“ von Nachhaltigkeitsakteuren, durchführen. Für den Nachhaltigkeitsdiskurs würde das u.a. auch bedeuten, die politischen Regulationsprozesse, die für eine Umsetzung nachhaltiger Politik relevant sind, in ihren Wirkungszusammenhängen zu skizzieren. Auf diese Weise wird ersichtlich, dass weder die ökologische noch die ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit allein sinnvoll zu verhandeln oder gar politisch umzusetzen ist. Vielmehr gilt es, die Akteure im Nachhaltigkeitsdiskurs in ihrer wechselseitigen Verwobenheit in den Blick zu nehmen (Henkel 2016). Eine solche Perspektive erlaubt es nachzuzeichnen, auf welche Art und Weise individuelles Handeln (wie z.B. umweltbewusster Konsum) durch den gesellschaftlichen Diskurs um Nachhaltigkeit beeinflusst wird.

## Literatur

- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development*. Cambridge: Harvard University Press.
- Coleman, J. (1988): *Social capital in the creation of human capital*. In: *American Journal of Sociology*, Supplement, 94, S. 95-120.
- Coleman, J. (1990): *Foundations of social theory*. Cambridge/Mass.: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Elias, N. (1999): *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Görge, B./Wendt, B. (2015): *Nachhaltigkeit als Fortschritt denken. Grundrisse einer soziologisch fundierten Nachhaltigkeitsforschung*. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit. Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung*, Heft 1.
- Grundmann, M. (2006). *Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie*. UTB, Konstanz: UVK.
- Grundmann, M. (2008). *Humanökologie, Sozialstruktur und Sozialisation*. In: Hurrelmann, K./Grundmann, M./Walper, S. (Hrsg.): *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*, München: Beltz: S. 173-182.
- Grundmann, M. (2015). *Das Modell der Sozialisation als Beziehungspraxis*. In: Hurrelmann, K./Bauer, U./Grundmann, M./Walper, S. (Hrsg.): *Handbuch Sozialisationsforschung*, München: Beltz: S. 162-179.
- Grundmann, M./Fuss, D./Suckow, J. (2000): *Sozialökologische Sozialisationsforschung. Entwicklung, Gegenstand und Anwendungsbereiche*. In: Grundmann, M./Lüscher, K. (Hrsg.) (2000). *Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, S. 17-76.
- Grundmann, M./Lüscher, K. (Hrsg.) (2000). *Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Grundmann, M./Kunze I. (2008). *Systemische Sozialraumforschung: Urie Bronfenbrenners Ökologie der menschlichen Entwicklung und die Modellierung mikrosozialer Raumgestaltung*. In: Kessel, F. (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten*. Wiesbaden: VS, S. 172 - 188
- Grundmann, M./Hornei, I./Steinhoff, A. (2013). *Capabilities in sozialen Kontexten. Erfahrungsbasierte Analysen von Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen im menschlichen Entwicklungsprozess*. In: Graf, G./Kapferer, E./Sedmak, C. (Hrsg.), *Der Capability Approach und seine Anwendung. Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen erkennen und fördern*. Wiesbaden: Springer VS, S. 125-148.
- Henkel, A. (2016): *Natur, Wandel, Wissen. Beiträge der Soziologie zur Debatte um*

nachhaltige Entwicklung. In: Soziologie und Nachhaltigkeit. Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung, Heft 2.

Hoffmeister, D./Wendt, B./Droste, L. (2014): Nachhaltigkeit in Münster. Studierende und Normalbürger: Ressourcen für eine zukünftige Stadtentwicklung? Münster: Lit.

Nauck, B./Kohlmann, A. (1999). Values of Children. Ein Forschungsprogramm zur Erklärung von generativem Verhalten und intergenerativen Beziehungen. In: Busch, F.W./Nauck, B./Nave-Herz, R. (Hrsg.): Aktuelle Forschungsfelder der Familienwissenschaften. Würzburg: Ergon, S. 53-73.

Nussbaum, M. (2010). Not for profit: why democracy needs the humanities. Princeton, N.J: Princeton University Press.

Nussbaum, M. (2011). Creating capabilities: the human development approach. Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press.

Schütz, A. (1981). Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Simmel, G. (1992). Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band II. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Weber, M. (1964). Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr.